

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Die Franzosen in Afrika

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Die Franzosen in Afrika.

Es geht jetzt ins zwölfte Jahr, daß die Franzosen, noch unter dem alten Könige, mit großer Heeresmacht übers Meer nach Afrika geschickt sind, die feste Stadt Algier und das ganze Gebiet von dem Dey, (so heißt der Fürst jener Gegend) erobert, und überhaupt sich daselbst festgesetzt haben. Der Krieg mit den wilden Eingebornen hat seither ununterbrochen fortgedauert, und viel Blut ist gekostet. Bald haben die Araber die friedlichen Kolonisten, welche im Vertrauen auf den Schutz der französischen Besatzung sich zahlreich angesiedelt hatten, überfallen, erbärmlich ermordet, die Wohnungen und Felder zerstört; — bald haben die Franzosen zur Wiedervergeltung ähnliche Streifzüge gegen die wilden Stämme vorgenommen, und mehrere derselben gänzlich vertilgt. Nicht Weib und Kind ist verschont geblieben. Verheerungen werden ausgeübt, die einer christlichen Armee zur ewigen Schande gereichen. So haben vor 150 Jahren die Franzosen auch bei uns am Rhein und in der Pfalz gehaust, und das Land gleich den ärgsten Barbaren verwüster; diese Vergangenheit soll darum nicht aus dem Gedächtniß schwinden, denn die Gräuelszenen in Afrika zeigen, was noch immer von ihnen zu erwarten ist. In Afrika ist jeder Eingeborne ein Feind der Franzosen, und in jedem Herzen glüht die Rache. Die Berichte lauten überhaupt kläglich. — Um so trostreicher aber ist der Bericht, wie der edle Bischof von Algier mit einem der Araberfürsten zusammenkam, und zahlreiche Gefangene befreit hat. Seit zwei Jahren ungefähr hat ein französischer Bischof seinen Sitz in Algier, also in der Gegend, wo vor 1450 Jahren der heilige Augustinus Bischof gewesen ist; damals war die Christenlehre segensreich in dem wohlbebauten Lande verbreitet, die später durch den Einfall barbarischer Völker leider gänzlich verdrängt worden. Wunderbare Fügung! der Einfall der Franzosen, der anfänglich nur Strafe gegen den Seeräubersfürsten von Algier bezweckte, wird die Ausbreitung des Christenthums wieder anbahnen, und so jene Länder, die einst herrliche Städte und blühende Fluren aufzuweisen hatten, was jetzt alles in Wildniß zer-

fallen ist, wieder der heitern Belebung zuführen. Alle Ereignisse müssen in der großen Haushaltung der Vorsehung dienstbar werden!

Der edle Bischof von Algier hatte mehr denn 100 gefangene Araber, jedes Standes und Geschlechts, von der französischen Regierung losgebeten, solche auf eigene Kosten neu gekleidet, auch sonst unterstützt, was ihm großen Aufwand verursachte, und nun dem Araberfürsten geschrieben, er wolle sie ihm zuführen, dagegen möge auch er von den gefangenen Europäern losgeben. — Schon die Anregung des Gedankens, die Gefangenen auszuwechseln, war eine Wohlthat, denn früher hatten die Araber ihnen gleich den Kopf abgeschnitten, jetzt ließen sie sie doch am Leben, aber hielten sie grausam hart. Der Araberfürst ging auf den Vorschlag ein, und ein Ort an der Gränze wurde zur Uebergabe bestimmt. Der fromme Bischof, nur von seinen Caplänen, dem Dolmetscher und einer kleinen Wache begleitet, machte sich alsbald auf den Weg. Um schweres Geld hatte er 12 Wagen gemiethet, um die Weiber, Kinder und Kranke unter den Gefangenen zu transportiren; seine Kutsche eröffnete den Marsch, und so gieng es über die wildbewachsene Einöde zum Lager der Araber. Am dritten Tag kamen sie zusammen. Aber bald hätte ein unvermutheter Vorfall alles vereitelt. Ohne daß es der Bischof wußte, war ein französischer General auf einem Streifzug mit seinem Corps in jene Gegend gekommen, was die Araber mit Argwohn erfüllte, weil sie auf fernem Berghöhen französische Soldaten gewahrten, und deshalb an Verrath glaubten. Schon machten sie bedrohliche Bewegungen. Der Bischof aber, ruhig und gottvertrauend, ließ sich nicht abschrecken, er gieng allein auf den Araberfürsten zu, der von einem zahlreichen Reiter-Corps umgeben war, reichte ihm die Hand, und sprach: „Diese Hände seien das Bild der Vereinigung unser Seelen zu dem heiligen ernstern Werk, das wir zu verhandeln haben.“ Der Araberfürst, ob solcher muthigen Hingebung verwundert, hieß ihn hochwillkommen. Darauf nahmen beide in der Kutsche des Bischofs Platz, und unterredeten sich an drei Stunden; niemand war bei ihnen, als der



Dolmetscher. Die Begleitung des Bischofs war ferne, nur wilde Araber umschwärmten sie. Sie sprachen von Gott, ihren unglücklichen Brüdern, dem süßen Gefühl, sich endlich zu einer so wohlthätigen Sendung, nach so schweren Irrungen, vereinigt zu sehen. Der Bischof machte, nach Landessitte, dem Araberfürsten einige Geschenke; dieser nahm sie mit der Bemerkung: „das angenehmste Geschenk ist dein Gesicht und dein Herz.“ Der Bischof sprach zum Fürsten: „Hier bin ich weit von meiner Wiege. Ich habe Frankreich verlassen, ich bin allein hier, mit der Sendung eruch zu lieben, meine Brüder zu lieben, euch Allen wohlzuthun. Meine Augen sind schwach, drum sehe ich mit dem Herzen. Mein Grab wird nicht ferne sein, und auf dieser Erde, auf die wir hier miteinander treten, werde ich bald neben dir schlafen.“ Der Araber erwiderte tief gerührt: „Warum also Krieg zwischen uns, er ist so grausam auf der Erde?“ Der Bischof, sein Kreuz losmachend, und es auf den Griff des Schwertes des Arabers legend, versetzte: „Friede auf Erden, Friede im Himmel!“ Und Christ und Heide fühlten ein Gotteswehen. Der Abschied brach an. Ehe der Araber sein Ross bestieg, hielt er die Hände des Bischofs lang in den seinigen, und drückte sie an sein Herz. Dann trennten sie sich. — Die Freunde, als der edle Bischof mit den vielen erlösten Gefangenen, von denen mancher schon todt geglaubt war, zurückkam, die Scenen des Wiedersehens in Algier, dies läßt sich nicht beschreiben. — Wo die Kirche so auftritt, kann sie eines tiefen Eindrucks, selbst auf die Gemüther wilder Heiden, nicht verfehlen. Der Bischof von Algier ist hochgeehrt von Sr. päpstlichen Heiligkeit, vom König der Franzosen, und von allen Leuten, die ihn kennen. Anton Dupuch heißt der ehrwürdige Mann. Ein Landsmann von uns hat mit ihm in Algier gesprochen. Ein gelehrter Theolog in Freiburg, Kenner des Morgenlandes, dessen Schriften weithin verbreitet und geschätzt sind, ist ihm wohlbekannt.

Der Häuptling der Araber hat später mit einem schönen Brief dem Bischof noch eine Anzahl Ziegen gesendet, damit die kleinen Kinder unter den Gefangenen auch Milch hätten. — Aus Algier wird ferner berich-

tet, daß jetzt regelmäßig ein Austausch der Gefangenen statt findet. Und dies verdankt man allein dem Bischof. — Die Araber, ehe sie heimziehen, begehren immer seinen Segen, so hoch steht er im Ansehen.

Der kluge Elephant.

(Mit einer Abbildung.)

Der Elephant ist bekanntlich das größte Landthier. Er wird 12 bis 16 Fuß hoch, hat einen 3 Ellen langen beweglichen Rüssel, sein Hauptwerkzeug, und zwei lange gebogene Stoßzähne. Im freien Zustande kann er sein Alter bis auf 200 Jahre bringen. Seine Heimath ist in den warmen Gegenden von Asien und Afrika, und seine Nahrung Gras und allerlei Gewächse aus dem Pflanzenreich. Vermöge seiner großen Klugheit und Gelehrigkeit ist der Elephant bei weitem das vornehmste Thier auf der Welt, und nebst dem Hund und Affen am leichtesten zu allerlei Künsten abzurichten. — Dazu ist ihm vorzüglich sein Rüssel behülfflich, ein Werkzeug, das gewissermaßen Hand und Arm, Fühlhorn und Nase ersetzt, und den Elephanten sehr hoch über alle Thiere erhebt. In diesem Rüssel kann der Elephant 150 Pfund Wasser fassen, und es 10 Schuh hoch in die Höhe werfen. Der ausgewachsene Elephant leistet so viel als 6 Pferde, trägt ohne Beschwerde 30 bis 40 Centner, und ladet sich selbst 2 bis 3 Centner mit dem Rüssel auf. Er kann 8000 Pfund schwer werden, und seine Masse ist dana der von 50 Menschen gleich. In Indien ist die Kunst, das edle Thier zu zähmen, zu pflegen und zu pflegen, uralt. Dort ist es das vornehmste Haushier, und wird je nach seiner Farbe und seinen Fähigkeiten als Soldat, Schauspieler oder Lastträger verwendet. — In Hinterindien sind noch heidnische Völker, welche einen schneeweißen Elephanten, der übrigen sehr selten angetroffen wird, als ihren Götzen anbeten. Es gibt viele Geschichten von seiner Geschicklichkeit, Klugheit, Großmuth und förmlichen Ueberlegung. Nachstehende ist gewiß bemerkenswerth.

In Indien hatten einige Engländer sich zu einer Jagd auf Löwen und Tiger vereinigt.